Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mk. 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfennig/Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo“; München, Herzog Maxstr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 53099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 34 **München, 21. August 1925** **12. Jahrgang**

Mit der Beilage: Mitteilungen des Israelit. Lehrervereins für Bayern

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber, Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1925 Wochenkalender 5685	August	Ellul	Bemerkungen
Sonntag	23	3	
Montag	24	4	
Dienstag	25	5	
Mittwoch	26	6	
Donnerstag	27	7	
Freitag	28	8	
Samstag	29	9	כי תצא פרק א׳ ב׳

Das Jüdische Echo

Nummer 34 | 21. August | 12. Jahrgang

Die Eröffnung des 14. Zionistenkongresses

Wien, 19. August 1925.

Der vierzehnte Zionistenkongreß ist zusammengetreten. Die in ihrer Würde und Feierlichkeit imposante Eröffnungssitzung zeigte in jeder Einzelheit ihres Verlaufes den weltpolitischen Inhalt der zionistischen Idee. Das ganze jüdische Volk war in diesem prachtvollen Saal anwesend. Delegierte aus allen Teilen der Welt fanden sich mit den Führern dieser großen, vom Lebensimpuls eines befreienden Ideals erfüllten Bewegung zusammen. Dieser erste Abend war geweiht durch die Freude des Wiedersehens, die in diesen Stunden die Vertreter der verschiedensten politischen und sozialen Richtungen verband. Die untrennbare Einheit des jüdischen Volkes tritt in der Stimmung des Kongresses in der stärksten Klarheit ans Licht und in dieser ersten und ursprünglichsten Wirkung liegt die unüberwindliche Kraft des Zionismus, der sich durch keinerlei Hindernis von seinem Ziel trennen läßt. Dies mußte jedem bewußt werden, der diesen Abend miterlebt hat und das schöne Bild des Raumes in sich aufnahm, in welchem mehr als zweitausend jüdische Männer und Frauen den Worten der Führer lauschten.

Und mit ihnen hörten die Vertreter der Völker diese Reden, die eine öffentliche Rechnunglegung darstellten. Die Gesandten und Minister der Staaten, die durch die Tatsache ihres Erscheinens den Kongreß ehrten, mußten den Eindruck gewinnen, daß unsere Sache sich auf das stärkste Fundament gründet, das die Welt und ihre Geschichte kennt: auf die Idee. Wir haben keinen Staat, den wir doch erst bauen wollen, wir haben kein Heer und keine Marine, wir führen keinen Krieg. Wir stehen mit reinen Händen vor der Welt, die wir zu Richtern über unser Werk aufrufen und deren Urteil wir mit Zuversicht erwarten können. Wir können frei und offen vor der Tribüne des Kongresses sagen, was wir wollen und erstreben, wir können, was noch viel mehr ist, an unserer Arbeit selbst Kritik üben. Es gibt nichts, was wir verschweigen und das Gespinst aus Lüge und Unkenntnis, das um uns gewoben wird, zerflattert in nichts vor der Tatsache, daß wir selbst ungescheut alles aussprechen.

Was wollen wir denn, das ein anderes Volk nicht auch besäße? Land und Freiheit. Festen, sicheren Boden, auf dem wir unsere Zukunft ungestört durch die Enge des Hasses neu aufrichten können. Daran kann und darf niemand Anstoß nehmen, der sein eigenes Volk liebt und der da weiß, daß nur die engste Zusammenarbeit aller Völker das Elend aus der Welt bannen kann, das die Zwietracht und die Verleumdung erzeugt haben. Die Völker wissen nichts voneinander, sie spinnen sich in ihren Grenzen ein und fallen deshalb, weil die Wahrheit niemals sichtbar wird, ins Unglück. Wir haben dies erlebt und weil wir dieses Schicksal gesehen und miterlitten haben, stehen wir um so entschlossener bei unserem Programm des Friedens und der Völkerversöhnung. Wir dienen diesem Zweck durch unsere Arbeit und wir lassen uns nicht durch Rückschläge verwirren, noch durch bewußt geschaffene Mißstände beeinflussen. Wir können stolz sagen, daß es einen Kongreß wie den unseren gar nicht gibt. In dieser Eröffnungssitzung wurde kein Wort gesprochen, das irgend ein anderes Volk, eine Idee verletzen konnte. Wir hätten sicherlich ein gewisses Recht darauf gehabt, über die widerlichen Vorkommnisse der letzten Tage ein Wort zu sagen. Aber wir wissen, wie leicht die Verhetzung in den durch Krieg und Kriegselend verbitterten Massen Verbreitung findet und wir stehen auch diesen Ereignissen mit kühler Reserve gegenüber. Es sind Erscheinungen einer Krankheit, die die Seele des Kontinentes zerrissen hat. Wir stehen ebenso wie alle anderen Völker unter diesem Druck und wir wollen nach Kräften an der Heilung mitwirken.

Aber wir empfinden es trotzdem als eine starke Demonstration der Solidarität des guten Willens aller Kulturvölker, daß die Wiener Diplomatie vollzählig zu dem festlichen Abend sich eingefunden hatte. Wir erkennen daraus, daß die Völker trotz aller Verleumdung bestrebt sind, uns zu verstehen, und wir nehmen dies als ein gutes Zeichen für die Zukunft.

Rede Weizmanns

Meine geehrten Damen und Herren!
Meine zionistischen Freunde!

In dieser Stunde ernster Sammlung, vor neuer Arbeit an dem uns teuren Werke, heiße ich alle, Delegierte und Gäste, auf das Herzlichste willkommen. Es ist mir eine Ehre, als Präsident der Zionistischen Organisation die Regierung der Republik Österreich zu begrüßen. Wir danken Ihnen, Herr Bundesminister, aufrichtig für die Gastfreundschaft, die ihre Regierung unserer Weltorganisation in dieser schönen Stadt gewährt, mit der sich für uns eine große unvergängliche Erinnerung verbindet. Von hier hat

Theodor Herzl

seinen Ruf an das jüdische Volk ergehen lassen. Von hier zog die prophetische Botschaft seines „Judenstaats“ zu den versprengten Stämmen, hier wirkte er, schaffend und leidend zugleich, in der rastlosen Eile gedrängter Jahre, und es ist hier, wo ein schlichter Stein, aber umweht von Unsterblichkeit, Kunde gibt von einer einzigartigen Sendung und viel zu frühen Vollendung . . .

„Eine Sache des Friedens und der menschlichen Gesittung“ liebte Theodor Herzl unser Werk zu nennen, und so empfand er es. In diesem Geiste sind wir hierher gekommen, und wir sind sicher, daß die Bevölkerung und Regierung dieses Landes, das ja die Bedeutung

friedvoller und freundlicher internationaler Bande

kennt, diesen Geist und, was aus ihm an Streben und Leistung entspringt, zu würdigen wissen wird.

Mit aufrichtiger Herzlichkeit begrüßen wir die Vertreter der israelitischen Kultusgemeinde Wien und der spanisch-jüdischen Gemeinde dieser Stadt, denen wir unsere brüderlichen Grüße entbieten. (Englisch fortfahrend): Es ist mir eine Auszeichnung: auch die Vertreter der auswärtigen Regierungen willkommen zu heißen, vor allem den Vertreter Großbritanniens als derjenigen Macht, die **das Mandat des Völkerbundes** für die Verwaltung Palästinas auf sich genommen hat. Es ist nicht bloße Erfüllung meiner Pflicht, wenn ich bei dieser Gelegenheit **im Namen der Jewish Agency** den Repräsentanten der Mandatarmacht bitte, den Ausdruck unserer Dankbarkeit, unseres guten Willens und unserer achtungs- und vertrauensvollen Gesinnung entgegenzunehmen. Es sind Gefühle einer tiefen und innigen Verbundenheit, die das jüdische Volk seit langem empfindet für die große Nation, **deren stärkste Tradition noch immer die Bibel ist.** Wir wissen voll zu würdigen, daß die Mandatarmacht mit der Übernahme des Mandats zugleich eine große Aufgabe auf sich genommen hat; wir wissen aber auch, daß unsere Arbeit immer dazu beiträgt, die Erfüllung dieser Aufgabe zu fördern. Der Geist, in dem das Werk **des Aufbaus der jüdischen Heimstätte** geschaffen wird, gibt uns die volle Zuversicht, daß es nicht nur der Mandatarmacht und dem jüdischen Volk zur Ehre gereichen, sondern auch ein Beitrag zum Fortschritt der ganzen Menschheit sein wird.

In dieser verantwortungsvollen Aufgabe des Aufbaues der jüdischen nationalen Heimstätte haben sich die Gesinnung des Mandatarvolkes und die vertrauensvolle Zuversicht des jüdischen Volkes täglich zu bewähren.

Was uns betrifft — wir wollen es an dieser Bewährung nicht fehlen lassen.

Mit großer Genugtuung heiße ich auch die Vertreter der übrigen Staaten willkommen, ihre Exzellenzen, die Herren Gesandten und die Konsuln von Argentinien, Chile, Bulgarien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Königreich der Niederlande, der Republik Polen, Portugal, des Deutschen Reiches, Rumäniens, der Tschechoslowakei, des jugoslawischen Königreiches, der Vereinigten Staaten von Nordamerika (stürmischer, minutenlanger Beifall und Händeklatschen, die Versammlung erhebt sich), sowie den Vertreter des Völkerbundes, den Herrn Generalkommissär Dr. Zimmermann.

Daß wir so viele Regierungen als unsere Gäste feiern dürfen, ist uns neben der hohen Ehre auch ein Zeichen für den Stand, den unsere Bewegung — achtundzwanzig Jahre nach ihren bescheidenen Anfängen — gewonnen hat. Schon hat die erste, vielleicht nicht zu große, aber doch starke Gruppe der Pioniere festen Fuß im Lande unserer Verheißung und Bestimmung gefaßt. Schon ist der Kern einer Gemeinschaft geformt. Und wenn wir uns auch nicht so überheben wollen, daß wir Distanz und Proportion aus den Augen verlieren — schon sind wir — und Sie hochgeehrte Vertreter von Regierungen, bekunden es durch Ihre Anwesenheit — ein werdendes Glied der Völkerfamilie, dessen Heimstätte durch den Bund der Nationen betreut wird, der Völkerfamilie, in die wir nach harter, langer Unterbrechung friedvoll und würdig in hoffentlich nicht zu langer Zeit einziehen wollen.

Schon war es uns vergönnt, und vor kurzem erst, in Vorausahnung dieses Glücksgefühls auszukosten, das so einfach und doch für uns fast wie ein Wunder ist, **das Gefühl, ein Volk zu sein, wie die anderen auch.** Für einige Tage waren die, denen es vergönnt war, der Eröffnung der hebräischen Universität auf dem Berge Skopus beizuwohnen, die geadelt war durch die geistige Führerschaft des großen Staatsmannes und großen Freundes unseres Volkes, **Lord Balfour,** (stürmischer Beifall und Händeklatschen) durch die Teilnahme einer erlesenen Vertreterschaft der Kulturnationen der Welt an dem schönsten Werk der Schöpferkraft eines Volkes, seiner geistigen Hochstätte — für einige Tage waren wir die beglückten Vorläufer einer Generation, die nach uns kommen wird. Sie wird als sicheres Bewußtsein, als natürliche Kraft in sich tragen, was für uns noch immer Ziel idealen Erstrebens ist, wenn es auch schon unter unseren Augen und unter unserer Arbeit Gestalt annimmt.

Geehrter Kongreß, Freunde und Weggenossen! Wir werden uns Rechenschaft zu geben haben darüber, was wir in den zwei Jahren seit unserem letzten Kongreß erstrebt, geschaffen und erfahren haben. Und noch mehr werden wir uns zu sagen und einander zu beraten haben über das, was vor uns liegt.

In der Übereinstimmung oder im freimütigen Widerstreit der Meinungen wird wahrscheinlich mehr als von Errungenschaften und Erfolgen die Rede sein, von Verantwortung, Mühen, Sorgen und auch von Fehlschlägen da und dort. Denn es ist ein Unternehmen von vielverschlungenen Schwierigkeiten, schwer wie nur irgend eines war, vor das **Not und Hoffnung, Wagemut und Enthusiasmus** Menschen gestellt hat. Eben darum ziemt es sich vielleicht in dieser Stunde in unvoreingenommener Rückschau uns selbst zu bezeugen, daß unsere Hingabe des Besten, das wir in uns tragen, nicht ungesegnet geblieben ist. Es waren **zwei Jahre einer deutlichen Befestigung im Lande** und einer stetig gesteigerten Ausdehnung unseres Wertbe-

standes an Menschen, Dingen und bewegenden Kräften.

Die Einwanderung, gestützt auf unsere grundlegenden Arbeiten, dem Rufe des neuen Zion folgend, aber auch gedrängt durch Notstände von außen, ist von wenigen hundert im Monat auf mehrere tausend gestiegen. In ihrem Gefolge hat sich in allen Zweigen des öffentlichen und privaten Lebens, auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet eine ganz ungewöhnliche Aktivität geregt, uns selbst ermutigend, überraschend und zugleich uns vor Probleme stellend, wie wir sie in solcher Art und in solchem Umfang vorher nicht gekannt hatten. Wir wollen und sollen unsere Genugtuung darüber nicht verhehlen, daß seit dem Beginn unserer Wirksamkeit auf der neuen völkerrechtlichen Grundlage des Mandats sich **die jüdische Bevölkerung Palästinas beinahe verdoppelt** hat. Wir alle wissen aber, daß dieser erfreuliche Zuwachs für uns doch nur die erste Grundlage ist. Wir wissen auch, daß wir ihn einfügen müssen, in den organischen Bau des jungen Gemeinwesens, dessen starke und reine Grundlagen sind: **Nationale Sprache und Kultur, nationaler Boden und nationale Arbeit.**

In den Städten erwuchsen hunderte und aberhunderte neuer Wohnstätten. Eine erstaunlich kühne und vielfältige industrielle und gewerbliche Regsamkeit entfaltete sich in Groß- und Kleinbetrieb. Schaffenswille und Schaffenskraft haben einen industriellen Arbeiterstand neben dem landwirtschaftlichen ausgehämmert. In immer gesteigertem Maße müht sich das neue Unternehmertum, einer qualifizierten Produktion Absatz zu erschließen. Gleichzeitig aber ist das Grundwerk des Aufbaus, die landwirtschaftliche Siedlung, die Erlösung des Bodens, **die Verwurzelung des jüdischen Bauern mit der Scholle,** erfreulich fortgeschritten. Immer stärker wird in Erez Israel und außerhalb der Ruf und die Sehnsucht nach „Land, mehr Land!" Der Erwerb von beträchtlichen Bodenflächen war eine würdige Antwort auf das Verlangen der neuen Menschen der jüdischen Erde. Aber die Eröffnung neuer Siedlungsmöglichkeiten stellt uns zugleich vor die Fülle der **verantwortungsvollen Probleme planmäßiger und Erfolg verbürgender Siedlung,** die unseren ganzen Ernst und Fleiß beanspruchen werden.

Das Land, wie es sich in jungem, pulsierendem Leben regt, hat begonnen, seinen Geist über das ganze Galuth auszustrahlen.

Die Anziehungskraft von Erez Israel ist in den letzten Jahren um ein Vielfaches gestiegen, nicht nur bei den Pionieren und denen, die sich zur Ansiedlung im Lande rüsten.

Viele von denen, die früher unseren Hoffnungen kühl gegenüberstanden, sind in den Bannkreis Erez Israels gezogen worden und finden sich in Tat oder Absicht bereit, mitzuhelfen an seinem Aufbau zur Ehre des jüdischen Namens.

Mit besonderer Genugtuung erfüllt uns die stetig wachsende Zahl der Jungen in unseren eigenen Reihen, die das Einsetzen immer neuer Kräfte auf den Feldern unserer Arbeit verbürgt.

Verstärkt hat sich auch die Bereitschaft materieller Leistung: unsere beiden zentralen nationalen Fonds, der Keren Kajemeth, und der Keren Hajessod, für Erlösung des Bodens und für Aufbau der Heimstätte, haben sich in den Herzen von Hunderttausenden von Freunden verwurzelt. Dies ist uns ein Ansporn für die Zukunft, in der wir noch viel, viel mehr fordern müssen, Maß um Maß, wie unsere Arbeit wächst und wie wir wollen müssen, daß sie wachse.

So können wir auf die vergangenen beiden Jahre nicht ohne Genugtuung zurückblicken, wenngleich unser Verlangen nach großer und schneller Leistung, wenngleich Selbstkritik und Kritik der anderen uns leicht bewahren werden vor jeder Selbstzufriedenheit. Eines ist sicher: **wir fühlen — und es ist ein kostbares Gefühl —, daß Leben in uns und unserer Sache ist und daß wir vorwärts gehen.** Das gibt uns heute Schwung und Kraft vor Hindernissen und Schwierigkeiten, die wir morgen werden bewältigen müssen.

Was aber geschaffen wurde, die bisherige Leistung ist aus dem Zusammenwirken zweier Faktoren erwachsen: der zionistischen Bewegung, deren stärkster und klarster Ausdruck unsere Zionistische Organisation ist, und des schöpferischen Jischuw in Erez Israel.

Der Kongreß wird der Organisation neue Kraft und neue Impulse zu geben haben, diese Organisation, die Großes geleistet hat und noch zu großen Leistungen berufen ist. Der Kongreß wird auch dem Jischuw zu geben haben, was ihm gebührt: Rückhaltslose Stütze und Vertrauen, das Vertrauen einer Organisation, die sein Werk liebevoll miterlebt und seinen Arbeitsanteil zu würdigen weiß.

Und so, Freunde, wenn wir jetzt an die Aufgaben des Kongresses herangehen, lassen Sie uns die Arbeit tun als verantwortliche Bevollmächtigte des zionistischen Willens von Hunderttausenden in aller Welt und im Geist und Verstehen geeint mit unseren Brüdern und Schwestern in Erez Israel. (Großer Beifall und Händeklatschen.)

Ich erkläre den 14. Zionistenkongreß für eröffnet.

Eine Botschaft des Bundeskanzlers der Republik Österreich, Dr. Rudolf Ramek

Der österreichische Bundeskanzler stellt der „Wiener Morgenzeitung" die folgenden Ausführungen zur Verfügung:

Der Zionismus ist eine der meist umstrittenen Volksbewegungen der letzten Jahrzehnte. Ich habe die Entwicklung dieser Bewegung mit Interesse verfolgt und die Wahrnehmung gemacht, daß der Zionismus auch innerhalb des Judentums selbst Gegnerschaften gefunden hat und, wenn auch in geringerem Grade, heute noch findet.

Es ist daher sicherlich nicht zu verwundern, daß er in der christlichen Bevölkerung vielfach auf Gegnerschaft stößt. Ich selbst bin überzeugt, daß der Zionismus kein Interesse der christlichen Bevölkerung verletzt, daß er im Gegenteil eine Bewegung darstellt, die geeignet erscheint, uralte Gegensätze auszugleichen und ein besseres, auf Achtung gegründetes gegenseitiges Verständnis zu fördern.

Dem 14. Zionistenkongreß möchte ich als gegenwärtiger Leiter der österreichischen Bundesregierung und als Mitglied der christlichsozialen Partei wünschen, daß er nach Abschluß seiner Verhandlungen in der Lage sein möge, unter anderen mit der Durchführung seines Programmes zusammenhängenden Erfolgen auch den zu verzeichnen, daß er in der von mir angedeuteten Richtung wirksame Aufklärung verbreitet hat.

Die Eröffnung der Palästina-Ausstellung

Unter überaus starker Beteiligung wurde gestern nachmittags im Konzerthause die anläßlich des Zionistenkongresses veranstaltete Palästinaausstellung eröffnet. Auf der Estrade des großen Saales erschienen als Ehrengäste sämtliche Mitglieder der Zionistischen Exekutive mit dem Präsidenten Weizmann an der Spitze, ferner die Mitglieder des Finanz- und Wirtschaftsrates, das Direktorium des Keren Kajemeth und Keren Hajessod. Begrüßungsansprachen hielten der Präsident des zionistischen Aktionskomitees Oberrabinerr Dr. Chajes, namens der Gesellschaft Mißchar w' Taassiah, welche die Ausstellung veranstaltet, Herr Dr. Soskin. Stürmisch begrüßt, sprach auch der Präsident der Zionistischen Exekutive Dr. Chaim Weizmann, das Mitglied der Exekutive Dr. Georg Halpern, im Namen der allgemeinen jüdischen Arbeiterorganisationen Palästinas Dr. Arlosoroff.

Die Palästinaausstellung, die das Leben Palästinas demonstrieren soll, trägt einen ganz eigenartigen Charakter und unterscheidet sich infolgedessen von den Ausstellungen anderer Länder. Die Palästinaausstellung zeigt nicht nur die Erzeugnisse des Landes, wie dies bei den Ausstellungen anderer Länder der Fall ist. Was Palästina bereits erzeugt, wird nicht statisch, sondern dynamisch und dabei von dem Gesichtspunkt der Verhältnisse, unter welchen die Palästinaarbeit durchgeführt werden muß, gezeigt. Diese Ausstellung soll fernerhin alle verborgenen Möglichkeiten Palästinas ans Licht bringen und auf die Gebiete hinweisen, wo die jüdische Kraft und Energie noch Neues schöpfen kann. Die Ausstellung soll also, abgesehen von dem heutigen Palästina, auch ein Bild des gestrigen und morgigen Palästinas geben. Deshalb hat die Gesellschaft „Mißchar w'taassiah" außerordentlich viel Aufmerksamkeit den noch schlummernden Schätzen des Landes geschenkt. Es werden die Mineralschätze, die Bodenschätze, der Reichtum an Wasser und Sonne, die Schätze des Toten Meeres und der Tiberiasee gezeigt und all dies wissenschaftlich durchleuchtet, denn das Material wurde von Spezialisten, Leuten mit großen Erfahrungen gesammelt. So zum Beispiel demonstriert das chemische Departement der Versuchsstation der Zionistischen Organisation verschiedene Sorten von Palästinaboden samt Analysen und Mustern von Produkten, die dortselbst wachsen und für diesen Boden geeignet sind, ferner Analysen chemischer und physikalischer Düngermaterialien und Analysen des Regenwassers, welches sehr viel Stickstoff enthält und als Dünger verwendet werden kann. Diese Abteilung zeigt die Entwicklungsmöglichkeiten des wirtschaftlichen Lebens Palästinas: wo Pardessim und Wälder gepflanzt werden können und wo die Ackerbaukultur entstehen wird. In anderen Abteilungen der Landwirtschaft wird nicht nur das bereits Geschaffene zur Ausstellung gebracht, sondern auch auf die Möglichkeiten der Industrieentwicklung, die mit diesen Zweigen der Landwirtschaft verbunden ist, hingewiesen. So werden zum Beispiel in der Waldabteilung nicht nur die bereits gepflanzten Bäume ausgestelt, sondern auch verschiedene Gegenstände, die aus diesen produziert werden können. Bei dem Eukalyptus wird in Modellen und Diagrammen die Entwicklung des Baumes in 27 Jahren und verschiedene Möbelstücke, die aus diesem Holz angefertigt wurden, gezeigt, ferner Zündhölzchen, Furniere, Parkette, Straßenpflaster etc., wozu sich dieses Material besonders eignet. In Palästina selbst werden nur die Zündhölzer produziert, alle andern Modelle wurden in Wiener Fabriken aus Eukalyptusholz, welches die Ausstellung seinerzeit hierher geschickt hat, ausgearbeitet.

Weiters sind bei dieser Ausstellung sämtliche Sorten des Obst- und Gemüsebaues vertreten, darunter außerordentliche große Rüben und Melonen, die nicht speziell kultiviert, sondern dank der kleinen Bewässerung bei normaler Bearbeitung durch gewöhnliche Landwirte erzielt wurden.

Auch in den Industrie- und Handwerksabteilungen wird nicht nur der momentane Stand der Industrie und des Handwerks gezeigt, sondern auch die Wege und Möglichkeiten ihrer weiteren Entwicklung. So werden zum Beispiel in der Flechtereiausstellung auch die Sorten von Gras, welches in Mengen in Palästina wächst und zum Flechten geeignet ist, also das Rohmaterial zur Darstellung gebracht.

Und so geht es in allen Zweigen des wirtschaftlichen Lebens Palästinas. Aber das wirtschaftliche Leben Palästinas ist eng verbunden mit einer Reihe von Momenten, die die Immigration und Kolonisation bedingen; wie das Sanitätswesen, Touristenverkehr und sogar Schulwesen. All dem wird von der Ausstellung in Diagrammen und Kartogrammen, in Mustern und Bildern Rechnung getragen und die Rolle ihrer Entwicklung gezeigt.

Die Ausstellung wird somit die Besucher in alle Zweige des palästinensischen Lebens einweihen, angefangen von den Mineralien und dem Boden bis zur Presse, Literatur und Kunst. Zum ersten Male werden die Besucher, die noch nicht in Palästina waren, die Möglichkeit haben, sich mit dem heutigen Palästina bekanntzumachen, aber auch diejenigen, die Palästina bereits gesehen haben, werden Gelegenheit haben, ihre Kenntnisse und Erfahrungen über Palästina zu bereichern.

Zweite jüdische Emigrationskonferenz

Vom 9. bis 11. August fand in Berlin die zweite jüdische Emigrationskonferenz statt, an der 50 Delegierte aus allen Ländern — man kann sagen der ganzen Welt — teilnahmen. Die Emigrationskonferenz befaßte sich vornehmlich mit organisatorischen Fragen, denn Ziel und Inhalt der Tätigkeit auf dem Gebiete des jüdischen Wanderwesens sind allen Vertretern völlig klar und für keinen von ihnen strittig gewesen. Man ist heute in der jüdischen Welt bereits so weit, um die tatsächlichen Probleme dessen, was man Judennot nennt, voll zu begreifen. Man weiß, daß es sich nicht mehr darum handeln kann, Juden aus den Ländern, in denen sie heute leben und ihre wirtschaftliche Existenzberechtigung und -möglichkeit verloren haben, in andere Länder zu verpflanzen, ohne sie zur gleichen Zeit auch zu produktivieren. Man weiß ferner, daß das Zeitalter der Bevormundung vorbei ist und daß die Emigranten nicht nur lediglich Objekte der Fürsorge sein können, sondern daß sie aktiv mitwirken müssen bei der Regelung des so brennenden jüdischen Wanderproblems. Diese Erkenntnisse sind heute Allgemeingut aller derjenigen, die die sittliche Pflicht in sich fühlen, an den sozialen Aufgaben des jüdischen Volkes mitzuarbeiten.

Strittig ist das Problem gewesen, auf welche Weise die Organisation ausgebaut werden soll, die als Sachwalter der jüdischen Gemeinschaft die Aufgaben der jüdischen Wanderung zu lösen hat. Die bisherige Form des Emigrationsdirektoriums, das eigentlich nur ein Ausschuß von einigen prominenten jüdischen Hilfsorganisationen darstellte, hat sich nicht bewährt. Die Anlage des Emigrationsdirektoriums brachte es mit sich, daß seine Tätigkeit trotz des besten Willens der Leiter des Emigrationsdirektoriums nicht jenen Widerhall in der öffentlichen Meinung der Weltjudenheit finden konnte, der gerade bei der Lösung solch schwerwiegender, die gesamte jüdische Öffentlichkeit direkt oder indirekt berührenden Aufgaben notwendig gewesen wäre. Das Emigrationsdirektorium war eigentlich nur ein Ausschuß von verschiedenen Komitees und in seiner Wirksamkeit, sowie insbesondere in der Beschaffung seiner Mittel, von dem Wohlwollen der Organisationen abhängig, denen es sein Dasein verdankte. Aus diesen Gründen hat das Emigrationsdirektorium trotz besten Willens nicht initiativ und autoritativ in sehr vielen Angelegenheiten auftreten können.

Wenn man schon den äußeren Verlauf der Emigrationskonferenz mit einer Tagung, um ein Beispiel zu nennen, der Zionistischen Organisation vergleicht, so springt einem der Unterschied zwischen dem Geiste, der auf der Emigrationskonferenz herrschte und der Stimmung, die auf zionistischen Konferenzen zu herrschen pflegt, in die Augen. Das Geheimnis für diese Erscheinung liegt darin, daß die Zionistische Organisation demokratisch aufgebaut ist und daß die Emigrationskonferenz — abgesehen von der Verschiedenheit und Bedeutung der tragenden Ideen beider Arten von Versammlungen — die Zusammenkunft von Komiteemitgliedern war, deren Verantwortlichkeit gegenüber Auftraggebern in keiner Weise fest umrissen ist. Wir leben aber in einer Welt, deren Demokratisierung ununterbrochen fortschreitet, und der Widersinn und die Unmöglichkeit, daß Organisationen wie „ICA“ und andere die letzte Entscheidung in allgemeinen prinzipiellen Fragen haben, tritt immer stärker in Erscheinung. Die Sachlage war bisher derart, daß das Emigrationsdirektorium keine Möglichkeit hatte, an die Öffentlichkeit zu appellieren und sich auf sie zu stützen und daß es einen großen Teil seiner Energie darauf verwenden mußte, sich das Wohlwollen seiner Geldgeber zu erhalten.

Nun soll es anders werden! Die zweite jüdische Emigrationskonferenz in Berlin hat beschlossen, eine demokratische Organisation zu schaffen! Allerdings ist sich die Konferenz darüber klar gewesen, daß vorläufig keine demokratische Organisation reinsten Wassers gebildet werden kann. Man ist nicht imstande, der Mitwirkung der großen Stiftungsvermögen und der undemokratischen Hilfskomitees zu entraten. Der nächste Schritt wird also die Schaffung einer gemischten Organisation für das jüdische Wanderwesen sein. Neben Vertretern der Hilfsgesellschaften sollen Vertreter von Mitgliederverbänden und Vertrauensleute der Emigranten „mitraten und mittaten“. Wenn die Durchführung dieser Absicht gelingen wird, dann ist anzunehmen, daß tatsächlich ein wichtiger Schritt auf dem Wege zur Regelung des jüdischen Wanderproblems getan sein wird.

M. W.

Zur Inventarisierung jüdischer Altertümer in Bayern

(Schluß) [1].

Bei der Inventarisierung jüdischer Altertümer muß ein Zweifaches beachtet werden: Man unterscheide die kunst- und kulturhistorischen Werte, welche Eigentum von Gemeinden repräsentieren und solche, welche sich in Privathänden befinden. Im ersteren Falle hält eine Sichtung und Katalogisierung nicht schwer. Wer aber bürgt für eine lückenlose Aufzeichnung von Familienschätzen synagogalen und ritualen Gebrauchs, die mit ganz besonderer Sorgfalt innerhalb der Familientradition gehütet werden? Auf genaue Eruierung solcher Familiengeschenke ist deshalb entschiedenes Augenmerk zu richten. Ich kenne solche Fälle, in welchen prachtvolle — in Privatbesitz gewesene — Silberkronen und Gehänge alten Stils bei Auflösung von altehrwürdigen Gemeinden in Unterfranken geradezu verschleudert wurden und fortab verschwunden blieben.

Welche Kunstgegenstände und Altertümer eignen sich nun zur Inventarisierung und Sammlung, bezw. zur Unterbringung in ein zu errichtendes jüdisches Museum? Welche Gesichtspunkte sind dabei in Betracht zu ziehen? Die Antwort lautet:

Alles, was mit dem synagogalen und ritualen Leben (Gemeindeleben) zusammenhängt: z. B. Oronhakodesch, Almemor, Gestühle, Kanzeln, Menoros, Säulen, Teppiche, Sepher thoros, Wimpeln, Mohelstuhl und Schemel, Kannen und Waschbecken, Trauungssteine, Minhagbücher, Memorbücher, Urkunden über Grundsteinlegung von Synagogen, gestickte Vorhänge zur hl. Lade, Thoramäntelchen, Schulchondecken, Ez chajim mit Gehängen und Deuter, Kidusch- und Chevrabecher, Besominbüchsen, Havdolohteller etc.

Alles, was auf das innere religiöse und Kulturleben der Juden (Familienleben) Bezug nimmt, z. B. Jüdische Bücher und Ritualien, seltene Drucke, Titelblätter, Handschriften, Archivalien, Originale, Gemälde, Photographien, Kupferstiche, Hagadas, Kunstschriften, verzierte Buchstaben und Buchschmucke, Buchzeichen, Exlibris, Barchesdeckchen, Sederteller- und Deckchen, Megillos, jüdische Urkunden, Chanukahleuchter, Vereinspokale und Familienbecher Amulette, Privat- und Gemeindesiegel, Wappen und Siegelringe, Grabsteine- und Inschriften usw.

Alles, was das Außenleben des Juden, d. h. seine Beziehungen zur Außenwelt, hauptsächlich zu seiner nichtjüdischen Umgebung hinweist, z. B. Privilegien, Konzessionen, Schutzbriefe, Kaufverträge, Urkunden über Ansässigmachung, Urkunden über Anlagen von Friedhöfen, Inschriften allgemeiner Art, etc.

Wir sehen also, daß diesem Zwecke ein außerordentlich reichhaltiges Programm zur Verfügung steht, und daß dieser Schatz nur behoben zu werden braucht.

Wie steht es nun mit den jüdischen Denkmälern, deren Sammlung und Unterbringung aus leichtbegreiflichen Gründen nicht in die Wege geleitet werden kann? Auch da haben wir wieder ein Zweifaches zu berücksichtigen: Ist der ursächliche Zusammenhang eines Kunstwerkes mit seiner entwachsenen Bestimmung ersichtlich oder nicht! Ich will hier nicht mehr auf die interessanten altertümlichen Bauwerke mit Tonnengewölbe (Segmentgewölbe) der Synagogen zu Bechhofen, Horb und Kirchheim verweisen, die scheinbar wegen der Ähnlichkeiten in Struktur und Ausmalung von einem und demselben jüdischen Künstler nacheinander fertiggestellt wurden, aber an einigen eigentümlichen Originalitäten will ich nicht stillschweigend vorübergehen.

So fand ich vor einigen Jahren an dem renovierten Rathause zu Cham (im bayr. Wald) einen tadellos erhaltenen mehrhundertjährigen jüdischen Grabstein — Mirjam bas R. Ephrajim — eingemauert. Oder wer kennt nicht die auf der Westseite des 1744—56 umgebauten Rathauses zu Bamberg angebrachte Inschrift! (Dr. Eckstein erwähnt diese in seinem Werke: die Juden von Bamberg.)

„Ein Genius trägt eine Tafel, auf der die Inschrift zu lesen ist:

הציורים בבית הזה נעשים בשנת תקטול

Das hebräische Datum 1745 stimmt mit dem deutschen überein. Das neuhebräische „Hazinrim" und die Angabe eines Prat ließe einen jüdischen Autor der Inschrift vermuten, wenn nicht der Germanismus und die Konstruktion „na'asim" für na'asu" eine solche Annahme nahezu ausschließen würde. Ich kann mir aber nicht denken, welcher Witz hinter der Jahreszahl steckt, deren Buchstaben das hebr. Wort bilden: „Du sollst erschlagen": Wahrscheinlich handelt es sich hier um einen Architektenscherz." —

Auf der Veste Koburg sind über dem Torbogen zum Haupteingange vier jüdische Buchstaben zu sehen, die sonderbarer Weise den heiligsten Gottesnamen bilden. Auch auf dem reizenden Schloß Banz (Ofr.) — der bayr. Herzogsfamilie Karl Theodor gehörig — soll über dem Portale zur Schloßkirche eine ähnliche hebräische Inschrift prangen.

Solcher Merkwürdigkeiten sind im Bayernlande noch viele anzutreffen, ohne daß dabei ein kultureller Wert konstatiert werden kann; aber es lohnt sich, daß man darauf hinweist. —

Wie gewisse Gemälde in der Gruppierung ihrer Einzelfiguren nur durch das „Pathos der Distanz" zur vollen Wirkung gelangen, so habe ich den

(Fortsetzung Seite 659)

[1] Vergl. No. 32.

Mitteilungen
des Israelitischen Lehrervereins für Bayern
Schriftleitung: M. Rosenfeld, München
Nr. 24 München, 21. August 1925

Zur Mitgliederversammlung in Nürnberg

Wie wir bereits in der vorigen Nummer mitgeteilt haben, findet unsere diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung am 30. und 31. August in Nürnberg statt. Im Hinblick auf die Wichtigkeit der zu behandelnden Gegenstände bitten wir die Kollegen wiederholt dringendst um möglichst vollzähliges Erscheinen. Bezüglich der Tagesordnung wird auf die früheren Mitteilungen verwiesen.

Nachstehend geben wir die von Kollegen Dr. J. Bamberger-Nürnberg aufgestellten Leitsätze zu seinem Vortrage: „Die Anwendung des Prinzips der Arbeitsschule auf den hebr. Sprachunterricht" bekannt.

I. Der Begriff der „Arbeitsschule" (im Sinne von Gandig, Deuchel u. a.) als formales Prinzip aufgefaßt, bedeutet: „Von der Selbsttätigkeit zur Selbständigkeit." (1.)

Dieser Begriff kann auf die sogen. geisteswissenschaftlichen Fächer — so lange diese bestehen und nicht im Begriffe eines „Gesamtunterrichtes" aufgehen — nur in Verbindung mit anderen Prinzipien der rezeptiven Aufnahme seine Anwendung finden, im Sinne eines gemischten Systems.

II. „Von der Selbsttätigkeit zur Selbständigkeit im Hebräischen." (Nicht Religionsunterricht!)

A. Auf der Unterstufe.

1. Die hebräische Fibel (als Wand- und Buchfibel) ist eine Bilderfibel; die hebr. Buchstaben (die Druck- oder Quadratschrift) sind Bilder.

2. Die Einprägung erfolgt neben mündlicher Einprägung ausnahmslos in Begleitung eines malenden Zeichnens der Buchstaben als Bilder (nicht der sogen. Kursivschrift).

3. Die einzelnen Wörter werden von dem Kinde selbständig zusammengesetzt und ebenso niedergeschrieben.

4. Wir wählen von allem Anfang an Vokabeln eines geschlossenen Sachkreises. (Schule, Haus, Gotteshaus usw., die mündlich und schriftlich eingeprägt werden.

5. Ihre Anwendung in Wort und Schrift im Gespräch und in der Erzählung erfordert Kenntnis der Veränderlichkeit: Endung, Ein- und Mehrzahl, Geschlecht (Knaben und Mädchen reden sich gegenseitig an, stellen Fragen).

6. Kleine Sätze führen zur Kenntnis der einfachen Satzlehre usw.

Ohr, Auge, Hand (Seinig, die redende Hand!) arbeiten zusammen. Akustische, visuelle und manuelle Arbeit gehören zusammen als psychologische Grundlagen der Sprachaneignung in selbständigem Tun, das gefördert wird durch die Freude am Fortschritt usw. Dazu kommen im Hebräischen noch andere Momente der Steigerung und Verstärkung, die mit einem anderen Gedanken der „Arbeitsschule" zusammenhängen:

„Erziehung des kommenden Geschlechtes zur freudigen Hingabe an die Aufgaben der Gemeinschaft — unserer Gemeinschaft." (2.)

B. Auf der Mittelstufe.

a) Selbständiges Erschließen zusammenhängender Stücke aus den behandelten Sachgebieten (Schule, Haus, Gotteshaus, Feld, Wald u. ä., siehe oben!)

b) Parallel: Leichte Stücke erzählenden Inhaltes aus der Genesis usw.

c) Niederschreiben aus dem Gedächtnis, freies Nacherzählen (mündlich und schriftlich), Diktat!

d) Mündliche und schriftliche systematische Ordnung des Sprachstoffes. (Selbständige Arbeit!)

C. Auf der Oberstufe.

a) Anleitung in der Benutzung eines Vokabulariums und einer systematischen Grammatik.

b) Lektüre der Bibel in selbständiger Erarbeitung: mündlich dann schriftlich, keine Übersetzung benutzen

c) Freie mündliche und schriftliche Nacherzählung, Veränderung von Person und Zahl, der Situation usw.

d) In den Gesetzespartien und bei Beschreibungen usw. treten selbstredend Wort- und Sacherklärungen des Lehrers und Darstellungen (Zeichnungen, Modelle usw.) durch die Schülerhand im Sinne eines technischen Arbeitsunterrichtes hinzu.

e) Steigerung bis zur selbständigen Lektüre prosaischer und poetischer Stücke.

f) Auf allen Stufen präge man kleinere und größere Gedichte u. a. ein aus sachlichen und moralischen Gründen.

III. Literatur zu unserem Thema: Abgesehen von den allgemeinen wissenschaftlichen Abhandlungen:

Halberstadt, Die Arbeitsschule (Schriften des B. J. A.).

J. B. Levy-May, Schaare Chajim.

D. Fink, L'schan limmudim.

Sch'wilim, Hebr. Lese- u. Unterrichtsbücher 1—8. Heft.

Strack, Hebr. Schreibheft.

Prerban, Kipniß, Aleph-Bet, Zeichnungen u. Verse (Aus dem Bezabel, Jerusalem).

IV. „Der Arbeitsunterricht wie die künstlerische Erziehung wollen die Produktivität jedes Volksgliedes aufs Höchste steigern. Darum droht ihnen auch eine zweite Gefahr: Die begeisterten Vertreter überschätzen oft die Bildungsmöglichkeiten und unterschätzen die Trägheitswiderstände, die bestehen werden, so lange die Schwerkraft nicht aufgehoben ist. Beide Fehler verursachen eine gefährliche Überspannung der Unterrichtsziele, die bei den Gegnern unnötige Widerstände und Erbitterung schafft, welche den Fortschritt hemmen, den alle die herbeisehnen, deren Glauben an eine Aufwärtsentwicklung der Menschheit noch nicht erschüttert ist." (Paul Vogel, Zwickau (Sachsen), Zeitschrift f. jüd. Psychologie usw., XIII. Jahrg., 1912, S. 586/87).

Und zu diesen „Unerschütterten" wollen wir alle gehören und weder die Bildungsmöglichkeiten überschätzen noch .... die Trägheitswiderstände...?

Gemeinsames Mittagsmahl anläßlich unserer Versammlung am 31. August.

Ich bitte dringend um schriftliche Meldungen — auch derjenigen, die schon zum 12. Juli sich angemeldet hatten — bis spätestens Donnerstag, den 27. August und möglichst vollzählig, da sonst die Durchführung nicht gewährleistet werden kann.

Dr. J. Bamberger, Nürnberg, Hessestr. 6/II.

Rektor Benjamin Falk

Vor einigen Wochen entschlief im Alter von 66 Jahren das Gründungsmitglied unseres Vereins, Rektor an der israelitischen Volksschule in Frankfurt a. M., Benjamin Falk. Er entstammte einer alten jüdischen Lehrerfamilie in Aub, wo sein Vater viele Jahre als Lehrer wirkte. Wie wir einem Berichte des „Jüdischen Wochenblatt" entnehmen, war er selbst ein Mann von selten umfangreichem Thorawissen und in seiner ganzen Persönlichkeit der Typus der leider so selten gewordenen, durch Frömmigkeit und Thoraliebe geadelten alten bayrischen Juden. Auf dem Würzburger Seminar vorgebildet, hatte er noch beim Würzburger Row ז״ל gelernt und war über Schrimm in der Provinz Posen nach Frankfurt a. M. gekommen. Volle 25 Jahre hat er als Rektor die jüdische Volksschule geleitet und sein reiches Wissen in unermüdlicher Weise in den Dienst seiner Gemeinde gestellt. Bis in die letzten Jahre hat er trotz seiner angestrengten Tätigkeit öfter an unseren Versammlungen teilgenommen, wie denn sein Herz an den Stätten hing, in denen er seine Jugend verbracht und seine Ausbildung genossen hatte.

50jähriges Jubiläum

Am 1. August ds. Js. waren es 50 Jahre, daß unsere Vereinsmitglieder Strauß-Windsheim und Wertheimer-Hardheim das Seminar in Würzburg verließen.

Strauß, der noch aktiv ist, feierte diesen Ehrentag unter reger Anteilnahme der ganzen Gemeinde Windsheim, deren Bürger ihm durch reiche Blumenspenden und wertvolle Geschenke ihre Dankbarkeit und Verehrung zum Ausdruck brachten. Auch der Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden und unser Lehrerverein ehrten ihn durch ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben.

Dem Kollegen Wertheimer wurden wiederholt, wie schon anläßlich seines im Vorjahre erfolgten Übertritts in den Ruhestand die herzlichsten Ehrungen zuteil.

Den beiden Jubilaren seien auch an dieser Stelle die wärmsten Glückwünsche zum Ausdruck gebracht. Ad multos annos!

Einzahlungen seit 1. 6. 25

Von Nußbaum, Dahn Mk. 10.—, Steinberger, Kissingen 8.—, Haymann, Rodalben 2.—, Kissinger, Fürth 26.—, Berlinger, Schlüchtern 10.—, Frank, Fischach 3.50, Goldstein, Würzburg 5.—, Ochsenmann, Frankfurt 2.—, Blumenthal, Hofheim 10.—, Rose, Altenstadt 10.—.

Durch: Strauß, Uffenheim Mk. 18.—, Haymann, Rodalben 10.—, Sommer, Wittelshofen 10.—, Ochsenmann, Frankfurt 20.—, Rose, Altenstadt 31.—.

Neujahrswunschenthebungen

wollen baldigst auf Postscheckkonto Nürnberg Nr. 6479 eingezahlt werden.

Neuaufnahmen

Dem Vereine sind als ordentliche Mitlgieder beigetreten: Religionslehrer Simon Berendt-Veitshöchheim und Prediger Hirsch-Koburg.

Vom Preussenverband

Im Voranschlag für 1925 sind unter anderem vorgesehen: Zur Unterstützung der Lehrer und sonstiger Gemeindebeamten Mk. 50 000; Beihilfen an bedürftige Gemeinden für laufende Ausgaben Mk. 50 000; Bauhilfen an bedürftige Gemeinden Mk. 25 000; Lehrerbildungsanstalten Mk. 12 000 (Seminar Würzburg Mk. 8000, Präparandenschulen Burgpreppach und Höchberg Mk. 4000); drei Rabbinerseminare Mk. 90 000; Bezirksrabbiner (82 Stellen) Mk. 492 000; Bezirkslehrer (30 Stellen) Mk. 120 000. Nach dem vom Verbandstag beschlossenen Etat wurden insgesamt für Subventionen an Gemeinden, theologischer Bildungsanstalten und Lehrerbildungsanstalten Mk. 1.153 700 bewilligt, so daß angenommen werden darf, daß die obigen Positionen entsprechend erhöht worden sind.

Ausführungen des Herrn Bankier Wassermann (siehe Nr. 4 der bayer. isr. Gemeindezeitung S. 69) auf der Tagung zu Würzburg mit meinen Federzeichnungen noch einige „Lichter“ aufgesetzt, um gleichsam einen perspektivischen Standpunkt zu fixieren, von dem aus sie betrachtet werden mögen. Meine Detaillierungen sind in erster Linie an die breite Masse der Öffentlichkeit gerichtet, die doch vor allem ihre Mithilfe nicht versagen darf, soll aus den bisherigen Anregungen ein wirklich fruchtbares Unternehmen gezeitigt werden können. Wenn jeder unserer jüd. bayer. Mitbürger durch eine systematische Aufklärung zur Mitarbeit so von selber angespornt wird, dann läßt sich schon in kurzer Zeit die Idee einer „Sammlung jüdischer Altertümer in Bayern“ aufs Schönste realisieren. Der genugsam bekannte Förder- und Solidaritätssinn der bayer. Judenheit läßt sicher unser diesbezügliches Hoffen nicht fehlschlagen.

Wenn auch der bayer. isr. Gemeindeverband diese Aufgabe zu der seinigen gemacht hat und Mittel hierfür aufzuwerfen bereit ist, so darf dies doch nicht zu seiner ausschließlichen Sache werden. Der eigentliche Zweck bleibt immer der, unsere bayer. Glaubensbrüder für die Sammlungen zu interessieren und dauernd zu gewinnen. Deshalb sind vor Allem Mittel aufzubringen, um — neben den in edler Munifizenz gegebenen kunst- und kulturhistorischen Werten — durch Kauf von Privaten manch hervorragendes Stück der Allgemeinheit und der Wissenschaft zu erhalten. Für gedachten Zweck muß also ein eigener Fonds gegründet werden, der gespeist wird sowohl durch Unterstützung vom Verband, durch freiwillige Zuwendungen, als auch durch Beiträge der Mitglieder einer ins Leben zu rufenden „Gesellschaft für jüdische Geschichte (davon später!) und Altertumskunde“ oder einer „Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler in Bayern.“ —

Amberg Lehrer Leopold Gockewsky.

Feuilleton

Flottenvorlage

Erzählung von Saul Tschernichowsky.
Übersetzt von Dr. Max Mayer.
(Schluß.)

Die Flottenfrage wurde in der Welt Deutschlands immer vordringlicher, alle Zeitungen sind voll Diskussionen, alle Herzen stürmisch erregt und auch wir vier Studenten, die zukünftigen Berühmtheiten, waren mit ihr beschäftigt — bis sie uns in der Seele traf.

Eines Abends, als wir zum Schloßberg hinaufgingen, um zu sehen und gesehen zu werden, kam uns die Blondine entgegen. Ihre Mutter war nicht mit ihr, aber — weh unseren Augen, die solches sehen! — Zwei hübsche Jungens in Matrosenuniform begleiten sie und ihr edles Gesichtchen leuchtet ihnen zu. Uns bemerkte sie gar nicht, auf uns blickte sie nicht, auch nicht ein Stäubchen des liebreizenden Sprühregens ihrer Augen fiel auf uns. Klar: Wie sollte auch ein kleines Mädchen nicht verliebt sein? Hatte es doch ganz Deutschland die Flottenvorlage angetan . . .

Unsere Welt war nicht finster vor uns, war aber von selbst leer geworden. Auch unsere Promenade war von selbst überflüssig geworden. Um sie nicht wieder zu treffen, verließen wir jene Allee und wortlos kehrten wir nach Hause zurück.

Am nächsten Tag meldete unser Kant, daß er sie mit eigenen Augen gesehen habe mit den zwei Matrosen links und rechts. Wir waren sehr betrübt als wir das hörten, aber aus ganzem Herzen verziehen wir dem kleinen, blonden Mädchen. Niemand kann den „Blaujacken“ widerstehen. Wir erfuhren, daß Wilhelm eine hübsche List erfunden hatte, um den ganzen Süden Deutschlands seinem Willen gefügig zu machen: er ließ eine kleine Flotte den Rhein hinauffahren und von dort den Neckar bis Mannheim. Nach Heidelberg kam zwar die Flotte nicht, aber ihre Matrosen kamen auch nach Heidelberg, und wo die „Blaujacken“ ihren Fuß hinsetzten, gewann das Gesetzprojekt bezüglich der Flotte einen völligen Sieg. Welches Herz wäre da nicht von den Matrosen gefangen genommen worden?

An diesem Tage fanden wir für den lieben Engel mit den blauen Augen und dem blonden Haar, der uns entglitten war, einen passenden Namen: — „Flottenvorlage“ . . .

Die Tage fingen an kürzer zu werden. Die Abende wurden kühl und die Regengüsse häufiger. Die alten Kastanienbäume waren während des ganzen Frühlings am Tore des Schlosses mit frischer Krone in Reihen gestanden, blütenreich, wie ehrwürdige Väter, die Gott mit Kindern und Kindeskindern gesegnet hat, die in ihrem Schatten Schutz suchen. Jetzt begannen ihre Blätter abzufallen und ihre Weihe zu schwinden. Auch wir fingen an, den Schloßgarten seltener zu besuchen und waren häufiger im Stadtgarten zu finden. Das heißt, in den Garten selbst gingen wir selten, denn die sechzig Pfennig Eintritt fielen uns zu schwer und so ergingen wir uns längs der Französischen Straße speisten unsere Ohren an dem Streichkonzert im Garten.

Die „Flottenvorlage“ hielten wir für verloren.

Einmal, gegen Abend, gingen wir, wie immer, in der Allee spazieren — und sieh da nahe am Garten eine lange Bank, auf der zwei Frauen sitzen. Im Nu richteten wir unsere Schritte auf die Bank, baten um Erlaubnis und setzten auch uns hin. Die beiden Frauen waren — die Alte und ihre Tochter, die „Flottenvorlage“, unsere Bekannte.

Ein Blick aus ihren Augen genügte, um uns zu beruhigen.

Das war die erste Gelegenheit, um mit dem Mädchen bekannt zu werden. Wir wußten, daß wir diese Gelegenheit keinesfalls verpassen durften. Aber wie?

Lustige Schalke tanzten in den Augen des Mädchens. Was soll das bedeuten? — Eine Erlaubnis zum Ulk treiben. Auch über uns kam der Geist des Ulkes, das heißt, er erwachte nicht, sondern er lauerte stets in unserem Innersten auf den seinem In-die-Erscheinung-treten passenden Augenblick.

Man muß die Aufmerksamkeit des Mädchens auf sich lenken, koste es was es wolle. Die Streichinstrumente erklingen — ein Potpourri aus der Oper „Faust“.

— Was ist das für eine Arie? — fragte der Philosoph unserer Gesellschaft gemacht naiv.

— Eine der Arien aus „Traviata“.

— Nein, sondern aus „Simson und Delila“.

— Bewahre! Aus „Tannhäuser“ ist sie.

— Nicht aus „Tannhäuser“, sondern aus „Tristan und Isolde“.

— Keines von beiden, sondern aus „Norma“.

— Jetzt hab ichs! — unterbricht der zukünftige Bunsen: — diese Arie ist von Meyerbeer.

— Bewahre, von Halévy ist sie.

— Mit nichten! Von Rubinstein.

Unsere List glückte: die Kleine wandte uns ihr Gesicht zu.

Wir fuhren fort, Ulk auf Ulk zu häufen, und unsere Augen lugen verstohlens nach den ihren aus und wir erkennen, daß unsere Schläue Erfolg hatte.

Auch die Alte horcht unserem Meinungswechsel auf, nur daß aus ihren Augenbrauen erkenntlich ist, daß sie ihr Lebtag noch keine solche Gesellschaft von Narren und fürchterlichen Ignoranten wie uns gesehen hat.

Gescheiter ist ihre kleine Tochter. Ihr kleines Herz, das Herz eines schönen und lieben Mädchens sagt ihr, was dieser Ulk bedeutet und die Funken ihrer liebreizenden Augen verraten wie hundert beredte Zeugen, daß sie gewaltsam das hervorbrechende Lachen unterdrückt.

— Aber, meine Lieben, — decidiere ich, — keine Ahnung: diese Arie ist aus „Faust“, den . . . den . . . der große deutsche Dichter Schiller verfaßt hat!

— Nicht Schiller, sondern Heine, — schlägt mich mein Kollege.

— Keiner von beiden — wendet der Philosoph ein, — Wieland verfaßte Faust.

Einer kam auch auf Lessing.

Die Augen der Alten stehen starr in ihren Höhlen. Wenn man ihr erzählt hätte, daß es in der Welt eine Gesellschaft so ungebildeter Studenten gebe, hätte sie es nicht geglaubt.

Wir stritten noch immer miteinander: der eine ruft Uhland, ein zweiter tendiert nach Herder, ein dritter forscht und widmet Faust dem Jean Paul.

Seid sill! — brachte uns plötzlich der Nachfolger Jellineks zum Schweigen — jetzt entsinne ich mich; diesen Faust verfaßte Kuno...

Hier sprang die Alte von ihrem Sitze auf. Studenten, die nicht zwischen Meyerbeer und Rubinstein unterscheiden, die Schiller und Heine, Wieland und Uhland in einen Topf werfen, — alles dies ertrug sie ruhig, verzieh sie stillschweigend. Aber sie ist eine Heidelbergerin und Exzellenz Kuno Fischer ihr Stolz, da kennt sie kein Verzeihen, keine Vergebung mehr...

Im Augenblick vergaß sie die guten Sitten einer Kleinbürgerin, sprang auf und begann wie folgt:

— Aber meine Herren!... Diese Oper hat Gounod verfaßt und den Faust Goethe geschrieben, aber den schönsten Kommentar, den treffendsten Kommentar zu Faust hat Kuno Fischer geschrieben, Exzellenz Kuno . . .

Hier sprangen auch wir auf, zogen in aller Ehrfurcht unsere Hüte, machten eine bescheidene Verbeugung und dankten ihr ergebenst für ihre Aufklärung.

Und indem wir ihr dankten, kamen wir mit ihr, wie man sagt, in Fühlung, und indem wir mit ihr in Fühlung kamen, fand sich auch der Vorwand, den wir suchten. Und indem sich der Vorwand fand, den wir suchten, begannen wir zu sprechen. Und indem wir mit der Alten zu sprechen begannen, hörten wir nicht wieder auf, bis wir auch mit der „Flottenvorlage“ Bekanntschaft geschlossen hatten. Und das war die Hauptsache!

Nach einigen Tagen, als ich aus der Synagoge ging — es war gerade Rosch-haschonoh — begegnete ich wieder der „Flottenvorlage“ und ihrer Mutter. Auch sie kamen aus der Synagoge. Da begann für mich ein gutes, gesegnetes Jahr. Ich wünschte manchem Studenten unserer Tage ein Jahr wie dieses! —

Hebräische Kurse München

Die Kurse der Hebräischen Sprachschule München beginnen wieder am 1. September und zwar (Änderungen vorbehalten):

1. Anfängerkurs (bisherige Kurse Ia und Ib): Montag und Mittwoch abends 6—7.30 Uhr. Beginn: Mittwoch, 2. September. Vorkenntnisse: Rath, Sfatenu Lektion 1—20.

2. Mittlerer Kurs (bisherige Kurse IIa u. IIb): Dienstag und Donnerstag abends 7.30—9.30 Uhr. Beginn: Dienstag, 1. September. Vorkenntnisse: Gordon, Halaschon 1. Teil.

3. Oberkurs (bisheriger Kurs III): Montag und Mittwoch abends 7.30—9.30 Uhr. Beginn: Mittwoch, 2. September. Vorkenntnisse: Fichmann, Perakim, Rischonim 2. Teil.

Außer diesen bereits bestehenden Kursen sind noch andere geplant. In erster Reihe ist beabsichtigt, solche Personen, die bisher noch nicht an den Kursen teilgenommen haben (und hebräische Vorkenntnisse aus dem Religionsunterricht in den Schulen besitzen), in einem n e u e n Anfängerkurs zusammenzuschließen. Voraussetzung für die Eröffnung dieses neuen Kurses ist die Anmeldung einer entsprechenden Zahl von Anfängern. Anmeldungen sind zu richten: schriftlich an die Kursleitung, Ottostraße 2, oder mündlich vor und nach den Kursen im Unterrichtslokal.

Die Kurse finden wie bisher im Klublokal Ottostraße 2 statt. Den Unterricht erteilt in allen Kursen Herr Dr. Max M a y e r.

An unsere Nürnberger Abonnenten.

Wir machen unsere Nürnberger Bezieher darauf aufmerksam, daß nunmehr Herr Otto E n g e l b r e i t, Denisstr. 33, die Einkassierung der Abonnementbeträge für das „Echo" übernommen hat. Wir bitten unsere Abonnenten daher, die Quittung, welche in den nächsten Tagen von genanntem Herrn vorgezeigt wird, einzulösen.

Verlag „Das Jüdische Echo".

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Bar-Kochba. Treffpunkt am Sonntag, 23. Aug. früh 7 Uhr unter der großen Uhr des Starnberger Bahnhofes. Badeanzug mitbringen.

Bar-Kochba München. Nach den Schulferien beginnt mit Dienstag, den 1. September wieder der gesamte Turnbetrieb. Es turnen: Dienstag von 6—7.30 Uhr die Knaben, Dienstag von 7.30—9 Uhr die Damen, Mittwoch von 5—7 Uhr die Mädchen, Mittwoch von 7—9 Uhr die Herren. Wir hoffen auf einen recht regen Betrieb und machen noch darauf aufmerksam, daß von den Abteilungsleitern die fälligen Beiträge einkassiert werden.

Münchener Spendenausweis Nr. 42 vom 4. August bis 18. August 1925.

Allgem. Spenden: Fam. B. Goldberg grat. herzl. Familie M. Eisen z. Silberhochzeit und den Familien Z. Spielmann und Vogelsinger z. Barmizwah ihres Sohnes 3.—, B. Sachsenhaus u. Frau / Josef Goldmann u. Frau grat. Herrn u. Frau Horn z. Silberhochzeit 5.— = 8.— Mk.

Goldenes Buch Jakob Fränkel: Familie D. Horn grat. Orljansky z. Hochzeit ihrer Tochter 2.—, Fam. Hohenberger-Feuer grat. Herrn u. Frau D. Horn herzl. z. Silberhochzeit 3.—, Arno und Adele Blitz, Meran, desgl. 2.—, Justin Lichtenauer dankt Herrn Dr. Straus 2.— = 9.— Mk.

Goldenes Buch Ruth Spielmann: Anläßlich der Geburt unserer Tochter — Siegfried Spielmann und Frau 50.— = 50.— Mk.

Otto Hirsch s. A. Garten: Von den Eltern am Geburtstage 4 Bäume 24.— = 24.—.

Münchener Ölbaum-Garten: Markus Eisen und Frau grat. Herrn David Horn u. Frau z. Silberhochzeit 2 Bäume 12.—, dieselben grat. Fam. Goldberg u. Gidalewitsch z. Verlobung ihrer Kinder, ebenso Fam. Orljansky z. Vermählung ihrer Tochter u. Fam. Z. Spielmann und Vogelsinger z. Barmizwah ihres Sohnes 1 Baum 6.— = 18.— Mk.

Esra Elijahu ben Mosche Israel Königsberg-Garten: Rahel-Zipora, Esra-Elijahu und Hannele stiften je 1 Baum zum 70. Geburtstag der 1. Großmutter 3 Bäume 18.— = 18.— Mk.

Büchsen: Geleert durch Gina Goldberg: Goldberg 3.—, Dr. S. Waldenburg 3.—, Brief 1.—, P. Tolziner 1.— = 8.— Mk.

Einzelne Büchsen: W. Rapaport 15.80 = 15.80, Summe 150.80 Mk.

Gesamtsumme des Ausweises 150.80 Mk.
Gesamtsumme seit 1. X. 1924 8901.33 Mk.

Nürnberger Spendenausweis bis zum 14. Aug. 1925.

Büchsen: Arnold Harburger 1.—, Zuckermann 7.—, durch Erna Borenstein 35.93, Dr. Mosbacher 11.75, Dr. Singer, Bildstein je 5.—, Guckenheimer, Vorhaus je 3.—, Fleischmann, Dr. Sommer, Kaufmann je 2.—, Kellermann, Fleischer je 1.—, N. N. —.18, durch Robert Altmann 40.—, Gutmann 8.50, Bauer 6.—, Lautmann 5.—, Silberthau 4.—, Altmann 3.28, Schwarzmann 3.—, Wilpred 2.20, Dr. Katz 2.—, Hirschhorn 1.70, Reichenberger 1.27, Fleischmann 1.05, Saemann, Neu je 1.—, durch Gertrud Schächter 6.12, Kohlmann 2.62, Dr. Levin 2.—, Levite 1.50 Mk.

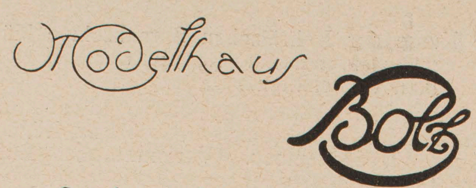
Bäume: Anl. der Herzlfeier der Zionistischen Jugendgruppe Fürth, Jugendgruppe 2 Bäume, Messinger, Oberndörfer, Ernst Birnbaum, Max Kusmirek je 1 Baum, Frankfurter 10.— Mk., Tellersammlung Mk. 10.69, zusammen 56.69 Mk.

Spendenbuch: Herr und Frau Willy Haas anl. ihrer Vermählung 10.—, Herr und Frau Alfred Ullmann anl. d. Geburt i. Kindes 10.— Mk.

Allgemeine Spenden: Durch Albert Salzer 2.— Mk.

Zusammen 168.74 Mk.

Vom 1. X. 24 bis 14. VIII. 25 gesammelt 11 808.13 Mk.





Verantwortlich für die Redaktion Dr. Max Mayer, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München. Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.